

## REZENSIONEN

### **Frank Umbach: Konflikt oder Kooperation in Asien-Pazifik? Chinas Einbindung in regionale Sicherheitsstrukturen und die Auswirkungen auf Europa**

München: R. Oldenbourg Verlag, 2002, (Schriften des Forschungsinstituts der deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik e.V., Berlin, Reihe: Internationale Politik und Wirtschaft, Band 68), 395 S., 49,80 €

### **Frank Umbach: Globale Energiesicherheit. Strategische Herausforderungen für die europäische und deutsche Außenpolitik**

München: R. Oldenbourg Verlag, 2003, (Schriften des Forschungsinstituts der deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik e.V., Berlin, Reihe: Internationale Politik und Wirtschaft, Band 70), 328 S., 44,80 €

Kaum ein anderer Autor im deutschsprachigen Raum hat in den vergangenen Jahren so viel zu unserem Verständnis internationaler Sicherheitsstrukturen beigetragen wie Frank Umbach. Sein besonderes Augenmerk hat sich dabei auf die asiatisch-pazifische Region gerichtet. Umbachs jüngste Veröffentlichungen, die in kurzer Folge erschienenen Monographien *Konflikt oder Kooperation in Asien-Pazifik* und *Globale Energiesicherheit*, bestätigen einmal mehr die herausragende Sachkenntnis und das empirische Detailwissen des Autors, der als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP) für die Bereiche Asien-Pazifik und internationale Sicherheitspolitik zuständig ist. Streng genommen handelt es sich bei den Büchern um Einzelwerke, die in keinem direkten Zusammen-

hang miteinander stehen, wengleich beide aus Forschungsprojekten der Volkswagen-Stiftung hervorgegangen sind. Obwohl hier also zwei in sich geschlossene sicherheitspolitische Studien vorliegen, ergänzen sich die Bücher Gewinn bringend: Schon ein flüchtiger Blick in das Inhaltsverzeichnis von *Globale Energiesicherheit* lässt erkennen, dass die Mehrzahl der energiepolitischen Herausforderungen und Konflikte auf dem asiatischen Kontinent angesiedelt sind, wobei China besondere Bedeutung zukommt. Umbach schätzt, dass "allein für die nächsten fünf Jahre [...] 42 Prozent des weltweiten Anstiegs der Erdölnachfrage auf [...] Asien entfällt. Dabei wird vor allem die Energienachfrage aus der VR China vielfältige Auswirkungen auf die Außen- und Sicherheitspolitik Pekings, die regionale Stabilität in Nordost-, Südost-, Süd- und Zentralasien und die Beziehungen Pekings zu den USA und Europa haben" (*Globale Energiesicherheit*, S. 103).

Ist die Energiefrage der Schlüssel zu Frieden, Stabilität und Ordnung in Asien-Pazifik und darüber hinaus? Umbach sieht die "Aufgabe der Sicherstellung der Energiesicherheit" als "eine zentrale Herausforderung für die Weltpolitik" (ebd., S. 315). Dem ist durchaus zuzustimmen. *Globale Energiesicherheit* demonstriert in aller Deutlichkeit, dass das in neo-realistischer Tradition stehende Verständnis von Sicherheit im militärisch-strategischen Sinne als *hard security* endgültig ausgedient hat. Nicht-traditionelle Sicherheitsstrukturen oder *soft security*, wie Armut, Umwelterstörung, Terrorismus oder eben energiepolitische Verteilungskonflikte sind zu Beginn des 21. Jahrhunderts als mindestens ebenso bedeutsam (und herausfordernd) einzustufen. Hier genau liegt der

Synergieeffekt der beiden Bände. Während sich *Globale Energiesicherheit* vornehmlich mit der nicht-traditionellen Seite von Sicherheit auseinandersetzt und fragt, ob und wie zwischen den USA, Westeuropa, Russland, China und Japan Einvernehmen über Grundlagen eines prinzipiell kooperativen Vorgehens in Fragen der Energieversorgung hergestellt werden kann (ebd., S. 27), ergänzt *Konflikt oder Kooperation in Asien-Pazifik* das Gesamtbild um die eher traditionelle Sicherheitsperspektive. Dabei ist der Untertitel *Chinas Einbindung in regionale Sicherheitsstrukturen* im Grunde ein Understatement. Natürlich kann man schlechterdings über Sicherheit in Asien-Pazifik sprechen, ohne im gleichen Atemzug zu fragen, "welche Bedeutung der chinesischen Innen-, Außen- und Sicherheitspolitik für die zukünftige Stabilität in der gesamten asiatisch-pazifischen Region zukommt" (*Konflikt oder Kooperation*, S. 24). Die Studie geht aber weit über eine ausgewogene und in jeder Hinsicht durch empirisches Detail bestechende Analyse der chinesischen Position und Rolle in regionalen und globalen Kontexten hinaus. Umbach vermittelt u.a. auch ausgiebige Erkenntnisse zur Situation der bestehenden Territorialkonflikte in Ostasien, zu Aspekten militärischer Auf- und Abrüstung und Modernisierung sowie zur Rolle der ASEAN bei der Herstellung einer (möglicherweise) stabilen Sicherheitsordnung in der Region. Eine kritische Auseinandersetzung mit den auf dem "ASEAN Way" aufbauenden sicherheitspolitischen Dialogforen, wie vor allem dem ASEAN Regional Forum (ARF) und dem Council for Security Cooperation in Asia-Pacific (CSCAP), fehlen dabei ebenso wenig wie eine Betrachtung der Möglichkeiten und Grenzen des Asia-Europe Meeting (ASEM) im Politikfeld Sicherheit. Mit Blick auf das seit den frühen 1990er-Jahren entstandene Netzwerk multilateraler Kooperationsbeziehungen im asiatisch-pazifischen Raum ist Umbach vorsichtig

optimistisch und erkennt langfristig durchaus ein Potenzial zum Aufbau einer "effektive[n] multipolare[n] Sicherheitsarchitektur mit regionalen Konfliktregelungsmechanismen" (ebd., S. 387). Bis auf Weiteres jedoch, "bleiben das politische und militärische Engagement der USA sowie die bilateralen Sicherheitsabkommen für das Gleichgewicht und die Stabilität der Region unerlässlich" (ebd.).

In der Zusammenschau lassen die beiden Monographien keine für die regionalen Sicherheitsstrukturen relevante Variable unbeachtet. Dutzende Tabellen und Übersichten verstärken die überzeugend entwickelten und präsentierten Kernargumente der sehr lesbaren Texte. Dass dabei beide Werke insgesamt einer eher empirisch-deskriptiven Darstellung folgen und sich nicht in die Tiefe theoretisch-methodischer Diskurse der Disziplin Internationale Beziehungen begeben, kann und sollte man dem Autor nicht zum Vorwurf machen. Das Forschungsinstitut der DGAP hat den Auftrag, ein möglichst breites interessiertes Publikum anzusprechen. Diesem Anspruch wird Umbach ohne Frage gerecht: Die Lektüre von *Konflikt oder Kooperation* und *Globale Energiesicherheit* wird sowohl für Leser aus den wissenschaftlichen Bereich als auch für den politischen Praktiker mit großem Erkenntnisgewinn verbunden sein. In Abwesenheit erkennbarer inhaltlicher oder analytischer Schwächen richtet sich der vielleicht einzige wesentliche Kritikpunkt auf einen eher formalen Aspekt: Beiden Büchern fehlt sowohl ein Literaturverzeichnis (das trotz des ausführlichen Fußnotenapparates, der alle nötigen bibliographischen Angaben enthält, aus Gründen besserer Übersichtlichkeit wünschenswert gewesen wäre) als auch ein Register. Letzteres ist bei deutschsprachigen Publikationen leider immer noch selten; bei empirisch reichen und inhaltlich insgesamt dichten Studien, wie den von Umbach vorgelegten Monographien, wäre ein Stichwort-

verzeichnis mit Blick auf eine effektive Navigation der Fakten und Erklärungen jedoch ein großes Plus gewesen. Hier ist möglicherweise am falschen Ende gespart worden. Freilich vermag dieses kleine Verzeichnis den äußerst positiven Gesamteindruck nicht zu schmälern.

Jörn Dosch

**Karin Preisendanz/Dietmar Rothermund (Hrsg.): Südasien in der "Neuzeit" - Geschichte und Gesellschaft, 1500-2000**

Wien: Verein für Geschichte und Sozialkunde & Promedia Verlag 2003, 256 S., 24,90 €

Südasien bzw. der indische Subkontinent werden im wissenschaftlichen Diskurs zu meist zu Gunsten Ost- und Südasiens vernachlässigt. Daher ist das Erscheinen des Werkes von Karin Preisendanz und Dietmar Rothermund umso erfreulicher, rückt es doch die Region, die Heimat fast eines Viertels der Menschheit ist, in den Blickpunkt. Rothermund ist – dieses Mal gemeinsam mit Preisendanz – wieder einmal die Herausgabe eines wunderbaren "Bouquets" an Informationen zu Südasien gelungen, das sehr verschiedene Themenkomplexe der vergangenen 500 Jahre subkontinentaler Geschichte aufgreift.

In der Einleitung legt Rothermund zunächst dar, dass die in der europäischen Geistes- und Kulturgeschichte verankerte Bestimmung der "Neuzeit" in Südasien mit Vorsicht zu genießen ist. Der Begriff der "Neuzeit" kann dennoch mit dem Auftreten der Mogulherrscher im Jahre 1526 unter Babur fruchtbar gemacht werden, weil zu jenem Zeitpunkt in vielerlei Beziehung ein "moderner" Geist sowohl mit Verwaltungsreformen als auch mit religiöser Toleranz auf staatlicher Ebene Einzug erhielt. Allerdings war das Mogulreich nur ein "Überlagerungs-

staat", sodass sich die "Modernität" eigentlich nur auf die Machtstruktur dieses absolutistischen Reiches bezog, während die überlagerte Schicht – also das Gros der Bevölkerung – weitgehend mittelalterlichen Traditionen verhaftet blieb.

Nach dieser grundsätzlichen Klärung folgt ein Beitrag von Margret Ferenz über das Aufeinanderprallen indigener und britischer Herrschaftsvorstellungen (*clash of sovereignty*), die letztendlich auf einer völlig unterschiedlichen Staatsauffassung beider Seiten beruhten. Die britischen Kolonialherren wollten Souveränitätsrechte europäischer Prägung einführen, die keinen Raum für die Teilhabe lokaler Herrscher ließen. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, wie sehr der heutige indische Staat die gleichen Ansprüche stellt wie seine einstmaligen Kolonialherren.

In welcher Weise die brahmanische Philosophie mit ihren Traditionen auch in der "Neuzeit" weiterwirkte, untersucht Karin Preisendanz anhand des Beispiels einer besonders lebendigen Tradition, wobei sie ganz bewusst den Fokus auf die *Philosophen* und nicht auf die *Philosophien* legt. Der Beitrag von Jamal Malik trägt der Tatsache Rechnung, dass in Südasien heute weit mehr Muslime leben als in irgendeiner anderen Weltregion und dass diese über die Jahrhunderte ein eigenes reges geistiges Leben entfaltet haben.

Harald Fischer-Tiné untersucht anhand des Bildungswesens die zentralen Probleme kolonialer Machtentfaltung. Er zeigt dabei auf, dass die britischen Kolonialherren nicht von Anfang an nach kultureller Hegemonie strebten, sondern zunächst die wirtschaftliche Ausbeutung der Kolonie im Vordergrund stand. Erst im späteren Verlauf des "British Raj" standen sich Herrscher und Kolonisierte in einem Lehrer-Schüler-Verhältnis gegenüber. Dabei nutzten Teile der indischen Elite die neuen, englischen Bil-